

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Juni 2026 –

Stückelberger, Johannes/Seyffer, Ann-Kathrin (Hg.): Die Stadt als religiöser Raum. Aktuelle Transformationen städtischer Sakraltopographien. Zürich: Pano Verlag 2022. 292 S., kt. CHF 48,00 ISBN: 978-3-290-22069-3

Kanitz, Juliane/Moos, Thorsten/Zarnow, Christopher: Religion im urbanen Raum. Neue Stadtquartiere und ihre religiöse Topographie. – Bielefeld: transcript Verlag 2023. 334 S., kt. € 49,00 ISBN: 978-3-8376-6704-2

Die beiden Werke eint das Anliegen, die Bedeutung von Religion im Bereich der Stadtopographie herauszuarbeiten.

Der Sammelbd. von *Johannes Stückelberger* und *Ann-Kathrin Seyffer* ist in den Forschungskontext des *spatial turn* einzuordnen und gliedert sich in fünf Teile. Es werden Veränderungen und die heutige Darstellung von Sakraltopographie der Städte „– das Netz der Orte, an denen Religion praktiziert wird –“ (7) näher betrachtet. Nach einer Einführung und Darstellung von Religion im Wandel orientiert sich die Gliederung des Bd.s an den Gegenständen der Überlegungen: Kirchen und Räume christlicher Gemeinschaften; Synagogen, Moscheen und Tempel; Multireligiöse Räume und Friedhöfe sowie zivilreligiöse Orte und Museen.

In dem ersten Teil zur Religion im Wandel stellt *Paul Post* aktuelle Dynamiken des Ritualen und Religiösen der Stadt vor, die in Form von Abwesenheit und Anwesenheit zum Ausdruck kommen. Post stellt vier rituell-sakrale Felder detailliert vor: „Religion‘ [...], ‚Gedenken und Erinnern‘, [...] ‚Kunst und Kultur‘ sowie [...] ‚Freizeitkultur‘“ (29). Seine Überlegungen schließt er mit „einer kunsthistorisch orientierten Untersuchung“ (34) der Bilder des Malers Pieter Jansz Saenredam sowie Stichworten zur Entwicklung seit 2017.

Der zweite Teil des Bd.s zu Kirchen als Räume christlicher Gemeinschaft beginnt mit einem Artikel von *David Plüss*, der die Transformationen der Kirchenräume aus ekklesiologischer Perspektive beschreibt. Er stellt in Anlehnung an Jan Hermelink fünf ekklesiologische Modelle: „(1) die Parochie, (2) die öffentliche Kirche, (3) die Gemeindekirche, (4) die Spiritualitätskirche und (5) die Dienstleistungskirche“ (51) vor. Er resümiert, „dass Kirchenräume ‚Palimpseste‘ darstellen, Handschriften, die vielfach ausradiert und wieder überschrieben wurden“ (57). Stückelberger analysiert Kirchen und ihre Nutzung im Hinblick auf ihre wandelnde Funktion für die Stadt und ihre veränderte Wahrnehmung am Beispiel Basels. Zu den auf die aktuelle Lage reagierenden Maßnahmen zählt er die „Reduktion der Gottesdienstorte“ (66), die „gewinnbringende Bewirtschaftung des Immobilienbestands“ (67), die Reduzierung des Gebäudebestands, die „Optimierung des verbleibenden Liegenschaftsbestands“ (69) sowie die „Erschließung weiterer Quellen zur Finanzierung“ (70). An konkreten Kirchen der Stadt Basel stellt er Veränderungen der Nutzung, der Besitzverhältnisse sowie der Finanzierung vor. *Christoph Sigrist* widmet sich dem Grossmünster Zürich und stellt hybride

Nutzungsmöglichkeiten an drei Phänomenen vor. Kirchenräume seien in Anlehnung an Michel Foucault „Andere Orte“ (98) und „Knotenpunkte sakraler Topographie“ (99) mit symbolischem Kapital (Pierre Bourdieu) für städtische Landkarten. Das symbolische Kapital müsse „immer neu erarbeitet“ (100) werden, sei „das Palimpsest sakraler Topographie“ (100) und stelle eine „versöhnte Vielfalt von Deutungen“ (100) dar. *Birgitte Knobel* und *Sarah Scholl* skizzieren Entwicklungen religiöser Landschaft in Genf und beschreiben ihre Präsenz im öffentlichen Raum. Es sei eine kreisförmige Topografie erkennbar, die sich wie „une nouvelle ceinture de bâtiments religieux“ (123) um Genf gestalte. Eine Verortung im Zentrum der Altstadt sei Traditionen vorbehalten, die dem Protestantismus nahestehen.

Im dritten Teil werden Überlegungen der Sakraltopographie von Synagogen, Moscheen und Tempel vorgestellt, um im Hinblick auf die „Multireligiosität“ (10) heutiger Städte anschlussfähig zu sein. *Ron Epstein-Mil* zeigt mithilfe ausgewählter Schweizer Synagogenbauten „den Wandel der Bauten als Bedeutungsträger im städtischen Kontext“ (128). Nach der Darstellung von neun Beispielen arbeitet er heraus, dass mit der Abwanderung jüdischer Bürger:innen in die Stadt (1850–ca. 1900) neue Bauten entstanden, die sich vorerst zu „eher introvertierten Zweckbauten ohne Anspruch auf Repräsentation“ (143) entwickelten und erst mit der Jahrhundertwende wieder „Identitätsträger im öffentlichen Raum“ (144) wurden. *Andreas Tunger-Zanetti* arbeitet heraus, „welchen Platz die gesellschaftlichen Gegebenheiten und Machtverhältnisse“ (145) den seit 2007 entstehenden Moscheen zuweisen. Zusammenfassend beantwortet er die Frage nach neu erbauten Moscheen in der Schweizer Gesellschaft auf drei verschiedenen Ebenen: topographisch, architektonisch und diskursiv. Die neuen Moscheen seien insgesamt „von den gesellschaftlichen, nicht zuletzt sprachlichen Machtverhältnissen unmissverständlich an den Rand verwiesen“ (175). Auch neue Hindu-Tempel und buddhistische Pagoden befinden sich, so *Martin Baumann*, in städtischen Randgebieten. Die überwiegende Zahl ermittelter Zentren, Klöster und Tempeln liege in urbanen Räumen. Jedoch sei nicht die geografische Lage für einen sakralen Ort als „Teil des religiösen Beziehungsraums“ (202) entscheidend, sondern Austauschformen unterschiedlicher Art.

Im vierten Teil geht es um multireligiöse Räume und Friedhöfe. Seyffer widmet ihre Überlegungen der topographischen Perspektive heutiger multireligiöser Räume sowie ihrer Funktion. Es sei eine „Korrelation zwischen dem Grad der Öffentlichkeit der Gebäude, in denen sich die Räume befinden, sowie der Zeitdauer des Aufenthalts der Menschen an diesen Orten“ (225) erkennbar. Es zeige sich, dass multireligiöse Räume in unterschiedlichen Kontexten funktionieren, wobei der Standort und der Bedarf zentrale Faktoren seien. *Christine Süssmann* erläutert aktuelle Entwicklungen im Zusammenhang mit Friedhöfen, Bestattungen und Trauer. Es „verwischen sich die Grenzen zwischen Friedhof und Alltagsleben“ (237). Der Friedhof gehöre nicht nur Menschen, die einen aktuellen Todesfall erleben, sondern auch Menschen, die „im Moment vom Tod nicht unmittelbar betroffen sind“ (238). Damit einhergehenden unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden, sei für Zuständigkeiten des Friedhofsbetriebs eine „grosse Herausforderung“ (239).

Der letzte Teil des Bd.s thematisiert zivilreligiöse Orte und Museen. *Anna Minta* stellt „Transformationen im Verständnis von religiösem Raum in der Moderne“ (253) vor. Sie beschreibt Religion sowie religiöse Räume als „soziokulturelles Phänomen“ (254) im Allgemeinen. „Vergemeinschaftungsangebote müssen attraktive Perspektiven, Narrative und gegebenenfalls neue ‚Kulturorte‘ vermitteln“ (256). Das Bundeshaus in Bern sei „Repräsentationsbau der nationalen Identität“ (259) und werde in Kombination mit dem Bundesplatz ein Ort, der sich „aus den Alltagsstrukturen heraushebt und zum Identifikationsort eines Prozesses posttraditionaler

Vergemeinschaftung wird“ (265). *Bernd Nicolai* stellt die „Analogie von Raumgestaltungen“ (273) von Kirchen und Museen ins Zentrum seiner Überlegungen. Anhand von sechs Beispielen wird deutlich, dass sakrale „Anmutungen“ (288) über architektonische Gestaltung hervorgerufen werden können.

Juliane Kanitz, Thorsten Moos und Christopher Zarnow legen eine empirische Studie zur wechselseitigen Beeinflussung von Stadtkultur und Religion vor und stellen sich die Frage, wie „Religion Raum in neuen Stadtquartieren“ (10) greift. Es werden Theorien und Begriffe als Referenz der Untersuchung eingeordnet, differenziert und deren Verhältnis näher bestimmt. Die Auswahl der Quartiere beschränke sich auf solche, die seitens der Stadtverwaltung und -politik „ausdrücklich Gegenstand städtebaulicher Entwicklungsprogramme sind oder waren“ (21).

Nach der Einleitung in die Studie folgt die Vorstellung von insgesamt elf Themen, die jeweils anhand eines Beispiels vorgestellt und darauf aufbauend in Bezug auf die Forschungsfrage eingeordnet und reflektiert werden. Neben vielfältigen Merkmalen sei die „Ausrichtung der Raumstruktur auf ein Zentrum“ (27) im städtischen Raum von zentraler Bedeutung. Die Stadtmitte sei „Interessenschnittpunkt zwischen der Stadtentwicklung, den Investoren und den religiösen Akteuren“ (48) und der Zentrumsdiskurs eine Möglichkeit für religiöse Akteure, ihre Interessen zu vertreten und einzubringen. Zudem stelle sich die Frage nach Orten und Verortungen von Religion und wer in Planungsprozesse einbezogen wird. Dazu wird das Verhältnis von Raum und Ort näher bestimmt, wobei Orte „durch Regeln, was an ihnen stattfinden darf, was ihre Geschichte ausmacht, ob und inwiefern sie innerhalb ihrer Umgebung ‚berechtigt‘ sind“ (51) normativ geladen sind. Die Ortsverortung von Religion sei verknüpft mit inhaltlichen Thematiken, wie der „Identifizierbarkeit“ (69) und der „Wechselbeziehung zu ihrer Umgebung“ (69). Religiosität manifestiere sich in „Hybridgestalten, in der sich religiöse Elemente mit nicht-religiösen Elementen [...] begegnen, verdoppeln und mischen“ (70). Es liege die Behauptung zugrunde, dass „Religion empirisch greifbar wird in komplexen Konstellationen“ (72), die eine Hybridstruktur aufweisen. So zeige sich Religion „in der Spannung von einem Bedürfnis nach Unterscheidung und Distinktion vom Nichtreligiösen [...] und zugleich einem Bedürfnis nach Präsenz in und Teilhabe an der ‚weltlichen‘ Kultur, des ‚weltlichen‘ Stadtraums, der allgemeinen Öffentlichkeit“ (90–91). Auch neue Stadtquartiere als Gegenstand der Untersuchung altern und weisen eine „wandelnde städtisch-religiöse Lage“ (95) auf. Diese wird mithilfe von erzählten Geschichten und in klarer Abgrenzung von einem Anspruch der Theoriebildung rekonstruiert. Veränderungen in Stadtquartieren betreffen auch die religiöse Topographie, wobei Wandlungsprozesse lange „pauschalisierend in die Großerzählung eines umfassenden Säkularisierungsnarrativs eingefügt“ (114) wurden. Vielmehr sei neben der schwindenden Bedeutung von Religionsgemeinschaften die Stadt „ein Ort der Pluralisierung, Dynamisierung, Hybridisierung und punktuellen Vitalisierung (spät-)moderner Religionskulturen“ (114). Auch wenn in Identitätserzählungen berichtet wird, „wer hier eigentlich wohnt“ (135), gebe es in den untersuchten Quartieren „starke soziale Disparitäten“ (135). Daher sei es eine Herausforderung für religiöser Akteure, „das Ideal einer religiös integrierten Gemeinde und die Faktizität sozialer Ungleichheit zueinander in Beziehung zu setzen“ (135). Nach einer theoretischen Einführung in die Thematik der öffentlichen Religion und der Anwendung dieser Überlegungen an einem konkreten Beispiel wird herausgearbeitet, dass religiöse Gruppen in Stadtquartieren „mit ganz unterschiedlichen Konzepten von Religion und Öffentlichkeit“ (173) leben, wobei eine „gewisse Affinität der Religion zur Öffentlichkeit“ (173) wahrzunehmen sei. Aufgrund räumlicher Verdichtung bestehen Religionen eng beieinander und kommen in Kontakt. Trotz der Unterschiedlichkeit sei ihnen eine „gemeinsame Idee

religiöser Integration in pazifizierender Absicht“ (178) als ein Topos gemein. Interreligiosität bedeute „ein sichtbar konstruktives Miteinander verschiedener gleichrangiger Religionen, diejenige religiöse Präsenzform, die einer Vielzahl von Akteuren im urbanen Kontext als angemessen und wünschenswert erscheint“ (196). Es solle zweierlei befriedigt werden: der „Unruheherd ‚Religion‘“ (202) und die Stadtgesellschaft in ihrer Diversität. Zudem sei zu beobachten, dass Kirchen in neuen Quartieren mit Organisationsstrukturen „experimentieren“ (225). Damit reagieren sie auf die Komplexität, die sich aus dem Verhältnis zwischen Organisationen als soziale Systeme und ihrer Umwelt. In Bezug auf die Frage, „inwieweit religiöse Akteure [...] explizit auf den Raum bezogen sind“ (228) kann gezeigt werden, dass diese „in einem Wechselspiel aus externen Erwartungen und Umfeldbedingungen einerseits und eigenen Vorstellungen [...] andererseits“ (252) sind. Eine mögliche Begründung für den Einsatz religiöser Akteure für die Zivilgesellschaft sage dabei weniger „über die ‚tatsächliche‘ Leistungskraft der Religion als vielmehr über das theologische Selbstverständnis einzelner religiöser Akteure aus – es sind Selbstdeutungen“ (253). Es wird gezeigt, dass oftmals Interessenskonflikte als „Antriebsdynamiken und Katalysatoren der Aktivierung von Engagement“ (274) funktionieren. In diesen Konflikten kann Religion als „partikulare Interessensvertreter“ (274) auftreten oder eine „moderierende Rolle“ (274) einnehmen. Daher seien Religionsgemeinschaften als zivilgesellschaftliche Akteure „selbst stark binnendifferenziert“ (275). Die Herausforderung des Planungsprozesses besteht darin, dass Beteiligte etwas „in Form von Bildern und Erzählungen antizipieren und so für sich partiell von Unbestimmtheit in Bestimmtheit überführen“ (298) müssen. Dabei ist die Beteiligung religiöser Akteure eng verknüpft mit der Haltung, die sie gegenüber dem Bauvorhaben einnehmen. Zum Abschluss der Studie werden die erarbeiteten Ergebnisse zusammengefasst und im Hinblick auf die Forschungsfrage reflektiert.

Den beiden Werken ist gemein, dass sie die Bedeutung von Religion im Bereich der Stadttopographie thematisieren. Der Sammelbd. präsentiert Überlegungen zu religiösen Räumen in der Stadttopographie aus unterschiedlichen Perspektiven. Die Stärke der Studie liegt in der Gliederung, die sich nicht an der Betrachtung spezifischer Stadtquartiere orientiert, sondern an „quartiersübergreifenden Themen“ (301–302). Hervorzuheben ist die ständige Bezugnahme auf die jeweils anderen Themen u. a. Anwendungsbeispiele, sodass die „stadtteilübergreifende Bedeutung“ (302) stets zum Ausdruck kommt. In beiden Publikationen werden die vorgestellten Themen und Überlegungen anhand konkreter Beispiele bearbeitet, anschaulich unter anderem durch Auszüge aus Interviews sowie Karten dargestellt. Es wird deutlich, dass es eine enge Verbindung von Religion, darunter historischen und zeitgenössischen Sakralbauten, und der Gestaltung von Städten gab und auch in neuen Stadtquartieren gibt. Während einerseits in unterschiedlichen Beiträgen die Multiperspektivität und Vielfalt religiöser Räume vorgestellt wird, wird andererseits in einer umfangreichen Studie gezeigt, wie eng Religion und Stadtplanung verknüpft sind. Diese Verknüpfung verdeutlicht die Bedeutung von Religion in der Öffentlichkeit. Die Publikationen zeigen, dass Religion nicht auf Sakralräume beschränkt ist, sondern vielfältig zu verorten ist. Daraus ergibt sich ein Mehrwert für einen theologischen Diskurs über öffentliche Religion. Die Betrachtungen sind für theologische Auseinandersetzungen in einer pluralistischen Gesellschaft von zentraler Bedeutung. In beiden Fällen werden Forschungsergebnisse vorgestellt, die für theologische Fragestellungen und darüber hinausgehende Themenbereiche einen großen Mehrwert darstellen und damit interdisziplinär anschlussfähig sind.

Über die Autorin:

Johanna Dierschke, Mag. theol. M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Historische Theologie und ihre Didaktik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (j.dierschke@uni-muenster.de)